

Nico Dietrich

Um die wichtigste Erkenntnis vorweg zu nehmen: Es gibt genauso wenig *die* Islamophobie wie es *den* Islam gibt. Das Wort *Islamophobie* stellt einen Neologismus dar, der sich aus dem Wort *Islam* und dem griechischen Begriff *Phobie* (abgeleitet von φόβος, phobos) zusammensetzt (Strüning 2012). Phobie bedeutet so viel wie *Angst* oder *Furcht*. Die wortwörtliche Bedeutung lässt also auf eine unbegründete oder krankhafte – und damit entschuldbare – Furcht vor dem Islam schließen und kann schließlich als Psychologisierung und Pathologisierung gesehen werden (Çakır 2014; Naguib 2016). Längst ist Islamophobie jedoch zu einem allgegenwärtigen politischen (Kampf-)Begriff geworden und erfüllt sowohl analytische aber auch propagandistische Zwecke (Kahlweiß und Salzborn 2012). Letzteres wird beispielsweise in den Aussagen des türkischen Außenministers Çavuşoğlu in der Folge des gescheiterten Putschversuches vom Juli 2016 deutlich.¹ Wir werden im Folgenden zeigen, dass nicht nur die wortgenaue Übersetzung sondern der Begriff an sich irreführend ist und daher vermieden werden sollte.

1 Antwort des türkischen Außenministers Mevlüt Çavuşoğlu auf einen Tweet seiner schwedischen Amtskollegin Margot Wallström zum gescheiterten Putsch in der Türkei im Juli 2016: „[...] We have been stating this recently: this is a reflection of racism and Islamophobia in Europe. It is also worrying that this campaign of defamation has spread to Sweden from Austria, which is the capital of racism and Islamophobia.” (Çavuşoğlu 2016)

2.1 Überall und nirgends

Eine Recherche mithilfe der wissenschaftlichen Suchmaschine *Google Scholar* zeigt, dass vor allem nach 2001 die Anzahl der sozialwissenschaftlichen Arbeiten auffallend wächst, die den Begriff *Islamophobie* (bzw. dessen Pendant in Englisch, Spanisch usw.) enthalten. Bis 1999 lassen sich mit Ausnahme eines Berichts des *Runnymede Trust* (1997) kaum wissenschaftliche Publikationen nachweisen, in denen dieses Konzept eine zentrale Rolle spielt. Google Scholar findet bis zum Jahr 2000 etwa 370 Einträge (ohne die Zitate mitzuzählen) mit dem Stichwort *Islamophobie*². Für den Zeitraum 2001 bis 2010 sind es dann bereits über 9.600 und von 2011 bis einschließlich 2016 über 10.000 wissenschaftliche Publikationen.³ Ein ähnlicher Trend findet sich auch bei Garner und Selod (2015). Allerdings sollte der starke Anstieg an Publikationen ab 2001 nicht überinterpretiert werden, wurden doch mit Beginn des Jahrtausends auch gänzlich neue Publikationstechnologien entwickelt, die die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Arbeiten und den Zugriff auf diese Arbeiten wesentlich erleichtern (Hanekop und Wittke 2006).

Der früheste Nachweis des Begriffs findet sich in einer theologischen Arbeit aus dem Jahr 1923 (Cook 1923). In der Folge taucht Islamophobie in einigen Arbeiten am Rande auf, teils noch in Anführungszeichen und stets ohne nähere Erläuterung zu Inhalt oder Bedeutung des Terms (Batunsky 1990; Guevara Bazán 1967; Zubčević 1996). Insgesamt zeigt die Suche, dass erst mit der bereits genannten Arbeit des britischen Thinktanks *Runnymede Trust* aus dem Jahre 1997 der Terminus *Islamophobia* in die Forschung Einzug gehalten hat, obwohl es sich doch eher um ein „new word for an old concept“ (Bleich 2011, S. 1582) handelt. Der Neologismus bezeichnet letztlich die seit Längerem beobachtete Tendenz des „Westens“, den Islam mit negativen Vorstellungen, Meinungen und Stereotypen zu verknüpfen (Bleich 2011). Der Bericht des *Runnymede Trust* definiert den Begriff *Islamophobia* als „dread or hatred of Islam – and, therefore, [leading] to fear and dislike of all or most Muslims“ (Runnymede Trust 1997, S. 1). Der Report analysiert weiterhin die Beschaffenheit von anti-muslimischen Vorurteilen sowie die westliche Sichtweise auf den Islam als monoethischen Block, verwurzelt in überalterten Traditionen. Hierbei werden vier Ausprägungen hervorgehoben: Exklusion, Diskriminierung, Vorurteile und Gewalt. Da die Untersuchung im Vereinigten Königreich stattfand, werden die Historie und die damaligen Probleme

2 Gesucht wurde nach folgenden Begriffen: Islamophobie (deutsch, französisch), Islamophobia (englisch), Islamofobia (italienisch, spanisch u.a.) und Исламофобия (russisch).

3 Stand: 5. Januar 2017.

des Landes thematisiert. Die Rolle der Medien als ein verstärkender Faktor sowie die Verantwortlichkeit der Journalisten sind ebenfalls Themen, genauso wie die bereits erwähnte politische und soziale Exklusion der Muslime sowie verbale und non-verbale Gewalt. Zudem wird in der Definition nach *open* und *closed views* des Islam differenziert. Demnach sollen auch kritische Einschätzungen nicht als islamophob angesehen werden, solange diese Kritik offen für die innere Vielfalt des Islam und der islamischen Entwicklung ist. Dies stellt eine systematische Differenzierung von kritischen Stimmen und der (teilweise unzureichend begründeten) Angst vor dem Islam dar, an der sich auch spätere sozialwissenschaftliche Studien (siehe Heitmeyer 2003 o.ä.) orientierten.

Die Arbeit des Runnymede Trust, insbesondere die Kriterien für Islamophobie, wurde vielfach zitiert und kritisch beleuchtet. So definieren zahlreiche britische Sozialwissenschaftler den Begriff ähnlich. Lee et al. (2009) zum Beispiel nutzen den Terminus, um die Angst vor Muslimen und die Furcht vor der islamischen Kultur zu benennen (Lee et al. 2009, 93). Zúquete (2008, S. 323) sieht in dem Begriff einen Hinweis auf eine weitverbreitete Denkweise und einen furchtgeladenen Diskurs, in dem die Menschen Blanko-Urteile über den Islam als „Feind“ der westlichen Gesellschaft fällen.

Bielefeldt (2008) äußert sich hingegen skeptisch gegenüber dem Begriff Islamophobie. Generell sei mit dem Begriff nicht, wie fälschlicherweise angenommen, die Angst vor dem Islam gemeint, sondern eher negative stereotype Haltungen gegenüber dem Islam und seinen Anhängern, ob sie nun mutmaßlich oder tatsächlich dem islamischen Glauben angehören. Auch Kahlweiß und Salzborn (2012) kritisieren, dass „die reale rassistische Ablehnung, die es in Europa gegenüber Zuwanderungen vor allem aus dem südlichen und östlichen Raum gibt, illegitimerweise in Beziehung gesetzt [wird] mit Problemen, die dem Islam inhärent sind“ (Kahlweiß und Salzborn 2012, S. 254).

Ein ähnliches Begriffsverständnis wie der Arbeit von Runnymede Trust zugrunde liegt, nutzt auch die *Europäische Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit*⁴ in ihren Publikationen (Allen und Nielsen 2002; EUMC 2006). Im 2002 veröffentlichten *Report on Islamophobia in the EU after 11. September 2001* ließ sich mit diesem Begriffsverständnis nach den Anschlägen ein deutlicher Anstieg feindlicher Angriffe gegen Muslime nachweisen. Die anti-islamischen Vorfälle in den verschiedenen EU-Staaten reichten von verbalen Ausfällen bis zu physischen Attacken (Allen und Nielsen 2002).

4 Nach einem Beschluss des EU-Parlaments wurde die Beobachtungsstelle im Jahre 2007 durch die *Agentur der Europäischen Union für Grundrechte* abgelöst.

Auch im Rahmen des von 2002 bis 2012 laufenden Bielefelder Projekts *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (Heitmeyer 2002–2012) wird der Begriff *Islamophobie*⁵ zunächst – angelehnt an die Definition des Runnymede Trust – als die auf Angst basierende Abwertung von Muslimen definiert und mit folgenden Aussagen operationalisiert: *Die Muslime in Deutschland sollten das Recht haben, nach ihren eigenen Glaubensgesetzen zu leben und Es ist allein Sache der Muslime, wenn sie über Lautsprecher zum Gebet aufrufen* (Heitmeyer 2002). In den nachfolgenden Studien werden unter Islamophobie „generell ablehnende Einstellungen gegenüber Muslimen, pauschale Abwertungen der islamischen Kultur und distanzierende Verhaltensabsichten gegenüber Muslimen“ (Leibold und Kühnel 2006, S. 137) zusammengefasst. Um diese Einstellungen zu erfassen, wurden die beiden genannten Items u.a. durch folgende ergänzt:

- a) *Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden.*
 - b) *Durch die vielen Muslime hier fühle ich mich manchmal wie ein Fremder im eigenen Land.*
 - c) *Der Islam hat eine bewundernswerte Kultur hervorgebracht.*
 - d) *Die muslimische Kultur passt durchaus in unsere westliche Welt.*
 - e) *Bei Personen muslimischen Glaubens bin ich misstrauischer.*
 - f) *Ich hätte Probleme, in eine Gegend zu ziehen, in der viele Moslems leben.*
 - g) *Die islamistischen Terroristen finden starken Rückhalt bei den Muslimen.*
- (Leibold und Kühnel 2003; 2006)

Im Jahre 2006 verweisen die Forscher u.a. darauf, dass 60,2 Prozent *eher* bzw. *voll und ganz* die Meinung vertreten, die islamistischen Terroristen würden starken Rückhalt bei den Muslimen finden (Leibold und Kühnel 2006). In der letzten Publikation zum Langzeitprojekt sprechen die Autoren nicht mehr von Islamophobie, sondern von *Islamfeindlichkeit* (Heitmeyer 2012) und stellen u.a. fest:

„Die generelle Ablehnung von Muslimen erfährt 2011 im Vergleich zu den Vorjahren relativ geringe Zustimmung, wird aber immer noch von einem Viertel bis zu einem Drittel der Bevölkerung geteilt. Integrationskritische Einschätzungen [...] sind zwar im Zeitverlauf zurückgegangen, liegen aber immer noch deutlich über fünfzig Prozent. Angesichts der Einstellungen der Bundesbürger gegenüber Muslimen lassen sich einige Hürden auf dem Weg zu einer konfliktfreien Integration erkennen, denn ein Viertel nimmt die Muslime in Deutschland als Bedrohung wahr, und für eine Mehrheit scheinen christlich-säkulare und islamische Wertvorstellungen unvereinbar zu sein.“ (Leibold et al. 2012, S. 193)

5 Anfangs wird noch von *Islamphobie* statt *Islam-o-phobie* gesprochen (Leibold und Kühnel 2003).

In diesem Zusammenhang ist auch der Hinweis von Pfahl-Traugher (2014) hervorzuheben, die Begriffe *Islamophobie* und *Islamfeindlichkeit* würden sich zwar in einigen Punkten überschneiden, jedoch nicht gänzlich übereinstimmen. Von einem synonymen Gebrauch, wie es im allgemeinen Sprachgebrauch durchaus Praxis sei, wäre also abzuraten. Im jährlich durchgeführten Thüringen-Monitor (Best et al. 2013; Best und Salheiser 2012), wird zu Beginn von *Islamfeindlichkeit* gesprochen, die als eine Einstellungsdimension des Rechtsextremismus betrachtet wird. Erfasst wird Islamfeindlichkeit mit zwei Items: *Die meisten in Deutschland lebenden Muslime akzeptieren unsere Werte, so wie sie im Grundgesetz festgeschrieben sind* und *Muslime in Deutschland stellen zu viele Forderungen*.

Nicht nur in Deutschland sind die Einstellungen gegenüber dem Islam und den Muslimen problematisch oder kritisch. Unter dem Titel *Die Abwertung der Anderen* präsentieren Zick, Küpper und Hövermann (2011) Befunde einer Meinungsumfrage, bei der jeweils ca. 1.000 Bürgerinnen und Bürger in Deutschland, dem Vereinigten Königreich, in Frankreich, den Niederlanden, Italien, Portugal, Polen und Ungarn zur *Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit* befragt wurden. Ähnlich wie im o.g. deutschen Langzeitprojekt (Heitmeyer 2002–2012) stand in dieser Umfrage neben Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Sexismus und Homophobie auch das Ausmaß der Islamfeindlichkeit im Fokus. Zick et al. (2011) betonen, dass es bei der Islamfeindlichkeit nicht explizit um eine Ablehnung der Glaubensrichtung gehe, sondern um die Abwertung der Menschen, die dieser Glaubensrichtung vermeintlich zugeordnet werden können. Die Autoren stellen u.a. fest:

„Rund ein Drittel [der Befragten] in allen erhobenen Ländern denkt, dass Muslim/innen islamistische Terroristen als Helden verehren, vergleichsweise etwas weniger nehmen an, dass *islamistischer Terror* in der muslimischen Gesellschaft moralischen Rückhalt findet. In Deutschland und in den Niederlanden stimmen hier etwas weniger als 20 Prozent zu, in Ungarn knapp 30 Prozent.“ (Zick et al. 2011, S. 71)

Die folgende Tabelle 1 zeigt die Zustimmungen zu den einzelnen Items, mit denen in den acht Ländern islamfeindliche Einstellungen erfasst wurden.

Aktuelle Erhebungen des Pew Research Center lassen eine starke Ablehnung von Muslimen vor allem in Ungarn, Polen, Italien und Griechenland erkennen. Allerdings fußen diese Befragungen zumeist nur auf wenigen und allgemeinen Items (Pew Research 2016).

Tabelle 1 Islamfeindliche Aussagen und Zustimmung in Prozent (nach Zick et al. 2011, S. 70).

Item	DE	GB	FR	NL	IT	PT	PL	HU
Es gibt zu viele Muslime in X.	46,1	44,7	36,2	41,5	49,7	27,1	47,1	60,7
Muslime in X stellen zu viele Forderungen.	54,1	50,0	52,8	51,8	64,7	34,4	62,3	60,0
Der Islam ist eine Religion der Intoleranz.	52,5	47,2	52,3	46,7	60,4	62,2	61,5	53,4
Die muslimische Kultur passt gut nach X.	16,6	39,0	49,8	38,7	27,4	50,1	19,0	30,2
Die muslimischen Ansichten über Frauen widersprechen unseren Werten.	76,1	81,5	78,8	78,2	82,2	72,1	72,1	76,8
Viele Muslime betrachten islamistische Terroristen als Helden.	27,9	37,6	-	29,2	28,5	30,3	30,2	39,3
Die Mehrheit der Muslime findet islamistischen Terrorismus gerechtfertigt.	17,1	26,3	23,3	19,9	21,5	22,4	26,0	29,6

Anmerkung: X steht für das jeweilige Land, in dem die Befragung durchgeführt wurde. Die höchsten Werte pro Zeile sind fett markiert.

In den Ergebnissen beider Studien scheinen die Deutschen im Vergleich mit den Menschen in anderen Ländern gar nicht allzu islamfeindlich oder allenfalls durchschnittlich vorurteilsbehaftet zu sein. Der Verdacht aber, dass der Islam und Muslime von einer nicht gerade kleinen Minderheit in den untersuchten Ländern mit Terrorismus assoziiert werden, lässt sich nicht von der Hand weisen. Laut einer repräsentativen Befragung ($N = 1.000$) von Pew Research sind immerhin 12 Prozent der befragten Deutschen der Meinung, die meisten oder viele Muslime unterstützten extremistische Gruppen wie den sog. Islamischen Staat in Syrien und dem Irak (Pew Research 2016).

Auch Strabac und Listhaug (2011) zeigen in ihrer mehrstufigen Analyse von Umfragedaten, dass Vorurteile gegenüber Muslimen in Europa weiter verbreitet sind als Vorurteile gegenüber anderen Gruppen. Dabei können für Ost- und Westeuropa ähnliche Ergebnisse gefunden werden. Betrachtet man die Resultate allerdings auf kumulierter Ebene, so zeigen sich für Osteuropa deutlich höhere Vorurteilswerte. Auch in den Vereinigten Staaten zeichnet sich eine ähnlich negative Vorstellung von Islamanhängern ab, wie Lee et al. (2009) in ihrer Studie bemerken. Demnach nehmen viele Amerikaner Islamanhänger in einer signifikant stereotypen Weise wahr, obwohl die Mehrheit der Muslime a) weltweit in Einklang mit den Menschenrechten lebt, die sich an westlichen Modellen orientieren,

b) sich nicht an politischer Gewalt beteiligt und c) nicht in den geografischen Gebieten lebt, die primär mit dem Islam und Gewaltunterdrückung assoziiert werden (Lee et al. 2009). Auch Gotanda (2011) kommt in seiner Studie zu einem ähnlichen Ergebnis. Er weist darauf hin, dass rassistische Einstellungen zum Islam besonders in der US-amerikanischen Gesellschaft und deren Rechtssystem tief verwurzelt sind. So ist es auch nicht verwunderlich, dass Muslime die unbeliebtesten Religionsanhänger in den USA sind (Pew Research 2014) und 46 Prozent der Befragten die Meinung vertreten, der Islam fördere Gewalt stärker als andere Religionen (Pew Research 2015).

2.2 Mehrere Dimensionen

Trotz der großen Zahl an empirischen Befunden bleibt die Frage bestehen, inwieweit solche ablehnenden bis rassistischen Einstellungen mit dem Begriff der Islamophobie hinreichend benannt sind. Auch weisen die in den diversen Studien eingesetzten Messinstrumente zur Erfassung islamfeindlicher Einstellungen länder-, kontext- und modellspezifische Unterschiede auf. Zwar ähneln sich einige der eingesetzten Skalen durchaus. Inwieweit diesen Ähnlichkeiten eine theoretisch begründete und empirisch nachgewiesene Validitätsgleichheit oder -ähnlichkeit zugrunde liegt, ist allerdings kaum zu beurteilen. So beklagen van der Noll und Dekker (2010) bei der Suche nach einer validen Skala zur Erfassung von Islamfeindlichkeit bzw. Islamophobie u.a.:

„We have found no validated instrument to measure Islamophobia. What we have found are public opinion polls usually asking no more than one or a few questions about the respondents' opinions. For example, the Pew Research Centre (2005, 2008) asked its respondents: 'Please tell me, if you have a very favourable, somewhat favourable, somewhat unfavourable, or very unfavourable opinion of Muslims?'. Although the answers to this question are very informative (they were in fact an eye-opener in 2005) they do not say much about what the opinions entail and what the affections towards Muslims are. Nor did the study aim at revealing the origins of these opinions.“ (van der Noll und Dekker 2010, S. 240)

Natürlich kann es gut sein, dass van der Noll und Dekker die durchaus verlässliche Skala zur Erfassung von Islamfeindlichkeit, die im Langzeitprojekt *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (Leibold et al. 2012) eingesetzt wurde, nicht zur Kenntnis genommen haben. Aber auch die mit dieser Skala gewonnenen Ergebnisse lassen sich kaum mit den anderen in Deutschland oder weltweit gewonnenen Befunden vergleichen.

Imhoff und Recker (2012) machen in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam, dass es – angesichts der vielfältigen und zum Teil populären Beschreibungen von Islamophobie – notwendig sei, zwischen legitimer Kritik am Islam (*Secular Critique of Islam*) und Vorurteilen gegenüber dem Islam (*Islamoprejudice*) zu unterscheiden. Die Autoren entwickelten eine Skala mit 35 Items, mit denen sie diese beiden Aspekte zu messen versuchen. Die darauf bezogenen Subskalen erweisen sich als hinreichend trennscharf und valide. So korreliert die Skala *Islamoprejudice* positiv mit expliziten und impliziten Vorurteilen, mit autoritären Überzeugungen und sozialer Dominanzorientierung; die Skala *Secular Critique of Islam* hingegen weist keine positiven Beziehungen zu diesen Variablen auf.

Auch in der Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung *Die Mitte im Umbruch. Rechts-extreme Einstellungen in Deutschland 2012* (Decker et al. 2012) wird zwischen *Islamfeindlichkeit* und *Islamkritik* differenziert. Islamfeindlichkeit bezeichne ein „kulturalistisch-rassistische[s] antimuslimische[s] Ressentiment“ (ebd., S. 90); Islamkritik hingegen sei vor allem eine an der europäischen Aufklärung orientierte Kritik an fehlender Säkularisierung, an der Ungleichheit der Religionen, an der Unterdrückung der Frau oder an der Verfolgung von Homosexuellen. Die Unterscheidung von Islamfeindlichkeit und Islamkritik in der Studie von Decker et al. (2012) mag wohl auch eine Reaktion auf Kritiker sein, die behaupteten, mit dem Begriff *Islamophobie* werde eine berechtigte Kritik am Islam abgewürgt und unterbunden (z.B. Halliday 1999; Imhoff und Recker 2012). Decker et al. (2012) operationalisieren Islamkritik u.a. mit folgenden Items:

- Die strikte Trennung von Staat und Kirche ist eine westliche Errungenschaft, die auch in vielen islamisch geprägten Ländern ein Fortschritt wäre.
- Obwohl einige Frauen freiwillig ein Kopftuch tragen, sollte man nicht übersehen, dass es für einige auch Zwang bedeutet.
- Universelle Menschenrechte und gewisse Rechtsnormen sollten immer über religiösen Geboten stehen.

In der aktuellen Mitte-Studie wird Kritik am Islam nicht thematisiert und mit *Islamfeindschaft* wiederum ein leicht abgewandelter Begriff eingeführt (Decker et al. 2016).

Pfahl-Traugher (2014) und Uenal (2016) weisen zudem auf eine weitere wichtige Unterscheidung hin: Einstellungen zum Islam als Religion und Einstellungen zu Muslimen als Mitglieder einer kulturellen und/oder religiösen Gemeinschaft. Zwar sind beide Dimensionen voneinander abhängig. Dennoch lassen sie sich empirisch anhand von Faktorenanalysen unterscheiden. Bislang wurden beide Dimensionen allerdings teils hierarchisch, teils synonym genutzt. Beispielsweise

werden im bereits angesprochenen Thüringen-Monitor die Terme *Islamfeindlichkeit* und *Muslim_innenfeindlichkeit* synonym und bezogen auf die gleichen Items gebraucht (Best et al. 2015). Auch Leibold und Kühnel (2003, 2006) fragen parallel Einstellungen zu Muslimen und zum Islam ab, ohne auf die offensichtlichen Unterschiede in der Formulierung einzugehen.

Weiterhin finden sich auch Arbeiten, die – dem dreigliedrigen Einstellungsbe-
griff nach Fishbein und Ajzen (1975) folgend – auf kognitive, emotionale und ver-
haltensbasierte Komponenten innerhalb der Einstellungen gegenüber Muslimen
und dem Islam hinweisen (Iqbal 2010).

2.3 Generelle Kritik

Obwohl die begriffliche Kritik keineswegs neu ist (siehe Bielefeldt 2008), gehen auch aktuelle Arbeiten äußerst unkritisch mit dem Begriff Islamophobie um (z.B. Fitriyani et al. 2015). Selbst im *European Islamophobia Report* fehlt eine theo-
retisch-begriffliche Auseinandersetzung und Islamophobie wird gleichgesetzt mit
„anti-Muslim racism“ (Bayraklı und Hafez 2016, S. 5).

Nicht verschwiegen werden sollen an dieser Stelle die kritischen Bemerkungen
von Kahlweiß und Salzborn (2012), die die These aufwerfen, „dass die empiri-
schen Studien [...] nicht dazu geeignet sind, das zu messen, was konzeptionell mit
dem Begriff Islamophobie im Raum steht“ (Kahlweiß und Salzborn 2012, S. 249).
Für die Autoren erfassen die gängigen Items lediglich Varianten rassistischer
Grundhaltungen und erklären eben nicht Islam-spezifische Einstellungen. Des
Weiteren wird kritisiert, dass einige Items „sprachlich-logisch betrachtet gar keine
Meinungsäußerungen messen, sondern Wissen abfragen“ (Kahlweiß und Salzborn
2012, S. 261). So berechtigt diese Ausführungen auch sein mögen, müssen sie auf
der anderen Seite wiederum im Kontext der empirischen Sozialwissenschaft ge-
sehen werden. Nicht selten stehen Befragungen als einziges Mittel zur Verfügung,
um überhaupt Aussagen zu diesen Themenkomplexen tätigen zu können. Çakır
(2014) fasst treffend zusammen: „Auch wenn solche auf überwiegend Frage-Items
mit teilweise suggestiv anmutenden Fragestellungen basierenden Studien keine
unmittelbaren Rückschlüsse auf konkrete Diskriminierungen zulassen, offenbaren
sie doch ein Klima der Ablehnung gegenüber Menschen muslimischen Glaubens.“
(Çakır 2014, S. 16).

Ein weiteres Problem stellen Konfundierungen durch Drittvariablen dar. So
kann die Zustimmung zu der Aussage *Der Islam ist eine Religion der Intoleranz*
(Zick et al. 2011, S. 70) auf eine stereotyp-negative Sichtweise des Islam hindeuten,
sie kann aber auch in einer generellen Ablehnung von Religion begründet sein.

Des Weiteren können quantitative Verfahren (die wenige Informationen von vielen Befragten erfassen) der Pluralität des Islam per se nicht gerecht werden.

Auch bei qualitativen Verfahren (die viele Informationen von wenigen Befragten erfassen) besteht – wie Kahlweiß und Salzborn (2012) anmerken – die Gefahr, dass die Ergebnisse (implizit) nach bereits bestehenden Erwartungen interpretiert werden.

Insgesamt fällt auf, dass die Forschung zur Islamfeindlichkeit in Deutschland sehr heterogen aufgestellt ist, in letzter Zeit aber einen Aufschwung erfährt (z.B. Uenal 2016), weil gravierende gesellschaftliche Ereignisse dies offenbar erfordern. Festzustellen ist auch, dass sich diskriminierende Einstellungen stark von vorangegangenen negativen Ereignissen beeinflussen lassen (Borell 2015). Dies spiegelt sich auch in Befragungen kurz nach islamistischen Anschlägen wider, vor allem im Nachzug des 11. September 2001. Eine solche ereignisbezogene Forschung ist aber nicht frei von situationsspezifischen Einflüssen, die neben der angesprochenen methodischen Problematik einer genauen Einschätzung der Verbreitung islamfeindlicher Vorurteile in der Bevölkerung entgegenstehen.

An dieser Stelle wird das Dilemma ersichtlich: Um islamfeindliche Einstellungen erfassen zu können, ist man einerseits auf eine permanente (Weiter-)Entwicklung neuer Indikatoren angewiesen. Es bedarf aber auf der anderen Seite auch einer weitreichenden Konstanz hinsichtlich der Erhebungsinstrumente und Begrifflichkeiten, um zuverlässige Aussagen über Trends und Entwicklungen im nationalen wie internationalen Vergleich ableiten zu können. In Kapitel 3 werden wir versuchen, beide Ansätze zu integrieren, indem wir auf bestehende Items zurückgreifen, diese aber erneut evaluieren lassen.

Literatur

- Allen, C., & Nielsen, J. S. (2002). *Summary report on Islamophobia in the EU after 11 September 2001*. Vienna: European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia. <http://bit.ly/2h5ZILb> Zugriffen: 26. Mai 2016.
- Batunsky, M. (1990). Islam and Russian culture in the first half of the 19th century. *Central Asian Survey*, 9(4), 1–27, doi: 10.1080/02634939008400723
- Bayraklı, E., & Hafez, F. (2016). *European Islamophobia Report 2015*. SETA. <http://bit.ly/2j8OrdM> Zugriffen: 8. Dezember 2016
- Best, H., & Salheiser, A. (2012). *Politische Kultur im Freistaat Thüringen. Thüringen International: Weltoffenheit, Zuwanderung und Akzeptanz. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2012*. Friedrich-Schiller-Universität Jena. <http://bit.ly/2h8L4QQ> Zugriffen: 8. Dezember 2016.
- Best, H., Dwars, D., Salheiser, A., & Salomo, K. (2013). „Wie leben wir? Wie wollen wir leben?“ *Zufriedenheit, Werte und gesellschaftliche Orientierungen der Thüringer Bevölkerung. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2013*. Friedrich-Schiller-Universität Jena. <http://bit.ly/2genH8U> Zugriffen: 8. Dezember 2016.
- Best, H., Niehoff, S., Salheiser, A., & Salomo, K. (2015). *Thüringen im 25. Jahr der deutschen Einheit. Ergebnisse des Thüringen-Monitors 2015*. Friedrich-Schiller-Universität Jena. <http://bit.ly/2gYABad> Zugriffen: 22. Mai 2016.
- Bielefeldt, H. (2008). *Das Islambild in Deutschland. Zum öffentlichen Umgang mit der Angst vor dem Islam*. Berlin: Deutsches Institut für Menschenrechte.
- Bleich, E. (2011). What is Islamophobia and how much is there? Theorizing and measuring an emerging comparative concept. *American Behavioral Scientist*, 55(12), 1581–1600. doi: 10.1177/0002764211409387.
- Borell, K. (2015). When is the time to hate? A research review on the impact of dramatic events on Islamophobia and Islamophobic hate crimes in Europe. *Islam and Christian-Muslim Relations*, 26(4), 409–421. doi: 10.1080/09596410.2015.1067063
- Çakır, N. (2014). *Islamfeindlichkeit. Anatomie eines Feindbildes in Deutschland*. Bielefeld: transcript.
- Çavuşoğlu, M. (2016). *Text of the response of H. E. Mevlüt Çavuşoğlu to a question regarding the tweet of Swedish Minister of Foreign Affairs, 15 August 2016*, Ankara. Republic of Turkey, Ministry of Foreign Affairs. <http://bit.ly/2geojet> Zugriffen: 8. Dezember 2016.
- Cook, S. A. (1923). The history of religions. *Journal of Theological Studies*, 25(97), 101–109. doi: <http://bit.ly/2nso0yR>
- Decker, O., Kiess, J., & Brähler, E. (2012). *Die Mitte im Umbruch: Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2012*. Bonn: Dietz.
- Decker, O., Kiess, J., & Brähler, E. (2016). *Die enthemmte Mitte. Autoritäre und rechts-extreme Einstellung in Deutschland. Die Leipziger Mitte-Studie 2016*. Gießen: Psycho-sozial-Verlag.
- EUMC (2006). *Muslims in the European Union. Discrimination and Islamophobia*. European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia. Wien. <http://bit.ly/2h68MdK> Zugriffen: 8. Dezember 2016.
- Fishbein, M., & Ajzen, I. (1975). *Belief, attitude, intention, and behavior: An introduction to theory and research*. Reading, MA: Addison-Wesley.

- Fitriyani, R. A., Karmidi, S. M., & Estiani, P. (2015). Terrorism and Islamophobia: Media representation on Islam and the Middle East. In R. Omar, H. Bahrom & G. de Melo (Hrsg.), *Islamic perspectives relating to business, arts, culture and communication* (S. 23–31). Singapur: Springer.
- Garner, S., & Selod, S. (2015). The racialization of Muslims: empirical studies of Islamophobia. *Critical Sociology*, 41(1), 9–19. doi: 0896920514531606.
- Gotanda, N. (2011). The racialization of Islam in American law. *The ANNALS of the American Academy of Political and Social Science*, 637(1), 184–195. doi: 10.1177/0002716211408525
- Guevara Bazán, R. (1967). Notas: Apuntes sobre motivos árabe-islámicos en las letras hispanoamericanas. *Thesaurus*, 1(2), 257–269.
- Halliday, F. (1999). “Islamophobia” reconsidered. *Ethnic and Racial Studies*, 22, 892–902. doi: 10.1080/014198799329305
- Hanekop, H., & Wittke, V. (2006). Das wissenschaftliche Journal und seine möglichen Alternativen: Veränderungen der Wissenschaftskommunikation durch das Internet. In S. Hagenhoff (Hrsg.), *Internetökonomie der Medienbranche* (S. 201–233). Göttingen: Universitätsverlag Göttingen.
- Heitmeyer, W. (2002–2012). *Deutsche Zustände. Folge 1 bis 10*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Imhoff, R., & Recker, J. (2012). Differentiating islamophobia: Introducing a new scale to measure Islamoprejudice and secular Islam critique. *Political Psychology*, 33, 811–824. doi: 10.1111/j.1467-9221.2012.00911.x
- Iqbal, Z. (2010). Islamophobia or Islamophobias: Towards developing a process model. *Islamic Studies*, 49(1), 81–101.
- Kahlweiß, L. H., & Salzborn, S. (2012). „Islamophobie“ als politischer Kampfbegriff. Zur konzeptionellen und empirischen Kritik des Islamophobiebegriffs. In A. Pfahl-Traugher (Hrsg.), *Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung 2011/2012* (II, S. 248–263). Brühl: Fachhochschule des Bundes.
- Lee, S. A., Gibbons, J. A., Thompson, J. M., & Timani, H. S. (2009). The Islamophobia scale: Instrument development and initial validation. *International Journal for the Psychology of Religion*, 19(2), 92–105. doi: 10.1080/10508610802711137
- Leibold, J., & Kühnel, S. (2003). Islamphobie. Sensible Aufmerksamkeit für spannungsreiche Anzeichen. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 2* (S. 100–119). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Leibold, J., & Kühnel, S. (2006). Islamophobie. Differenzierung tut Not. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 4* (S. 135–155). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Leibold, J., Thörner, S., Gosen, S., & Schmidt, P. (2012). Mehr oder weniger erwünscht? Entwicklung und Akzeptanz von Vorurteilen gegenüber Muslimen und Juden. In W. Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände. Folge 10* (S. 177–198). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Naguib, T. (2016). Xeno-, Islamo-, Christianophobia etc. – eine Begriffskritik. *Kritische Justiz*, 49(2), 194–206. doi: 10.5771/0023-4834-2016-2-194
- Pew Research (2014). *How Americans feel about religious groups*. Pew Research Center. <http://pewrsr.ch/2cKBC40> Zugegriffen: 8. Dezember 2016.
- Pew Research (2015). *Views of government's handling of terrorism fall to post-9/11 low*. Pew Research Center. <http://pewrsr.ch/2cB4kSP> Zugegriffen: 8. Dezember 2016.

- Pew Research (2016). *Europeans fear wave of refugees will mean more terrorism, fewer jobs*. Pew Research Center. <http://pewrsr.ch/2d5028M> Zugegriffen: 8. Dezember 2016.
- Pew Research Center (2005). *Islamic extremism: Common concern for Muslim and Western politics*. Pew Research Center. <http://pewrsr.ch/2drDTi6> Zugegriffen: 8. Dezember 2016.
- Pew Research Center (2008). *Unfavorable views of Jews and Muslims on the increase in Europe*. Pew Research Center. <http://pewrsr.ch/2dnhUYz> Zugegriffen: 8. Dezember 2016.
- Pfahl-Traughber, A. (2014). *Islamfeindlichkeit, Islamophobie, Islamkritik – ein Wegweiser durch den Begriffsdschungel*. Bundeszentrale für politische Bildung. <http://bit.ly/2gYC-Nyr> Zugegriffen: 28. März 2016.
- Runnymede Trust (1997). *A challenge for us all. Report of the Runnymede Trust Commission on British Muslims and Islamophobia*. The Runnymede Trust. <http://bit.ly/2geq8Z1> Zugegriffen: 23. Februar 2016.
- Strabac, Z., & Listhaug, O. (2011). Anti-Muslim prejudice in Europe. A multilevel analysis of survey data from 30 countries. In D. Westerlund & I. Svanberg (Hrsg.), *Islam in the West* (S. 276–305). London: Routledge.
- Strüning, F. (2012). *Kampfbegriff Islamophobie*. Berlin: Gustav Stresemann Stiftung.
- Uenal, F. (2016). Disentangling Islamophobia: The differential effects of symbolic, realistic, and terroristic threat perceptions as mediators between social dominance orientation and Islamophobia. *Journal of Social and Political Psychology*, 4(1), 66–90. doi: 10.5964/jssp.v4i1.463
- van der Noll, J., & Dekker, H. (2010). Islamophobia: In search for an explanation of negative attitudes towards Islam and Muslims, testing political socialization theory. *Politics, Culture and Socialization*, 1(3), 239–255.
- Zick, A., Küpper, B., & Hövermann, A. (2011). *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*. Berlin: Friedrich-Ebert-Stiftung.
- Zubčević, A. (1996). Pathology of a literature: Some roots of Balkan Islamophobia. *Journal of Muslim Minority Affairs*, 16(2), 309–315, doi: 10.1080/13602009608716349
- Zúquete, J. P. (2008). The European extreme-right and Islam: New directions? *Journal of Political Ideologies*, 13, 321–344. doi: 10.1080/13569310802377019

Muslime, Flüchtlinge und Pegida
Sozialpsychologische und
kommunikationswissenschaftliche Studien in Zeiten
globaler Bedrohungen
Frindte, W.; Dietrich, N. (Hrsg.)
2017, XVII, 312 S. 51 Abb., 36 Abb. in Farbe., Softcover
ISBN: 978-3-658-17602-0